Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: - (1884)

Heft: 23

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

№ 23. Samstag den 7. Juni 1884.

Abonnementspreis:
Für die Stadt Solothurn:
Halbjährl.: Fr. 4. 50
Vierteljährl.: Fr. 2. 25.
Franco für die ganze Schweiz:
Halbjährl.: Fr. 5. —
Vierteljährl.: Fr. 2. 90.
Für das Ausland:
Halbjährl.: Fr. 6 30

Schweizerische Kirchen-Zeitung.

Einrückungsgebühr:
10 Cts. die Petitzeile (8 Pfg. RM. für Deutschland.)

Erscheint jeden Samstag 1 Bogen stark mit monatlicher Beilage des „Schweiz. Pastoral-Blattes."

Briefe und Gelder franco.

Theodor und Alphons Ratisbonne, und ihr Werk im hl. Lande.

Mit diesen beiden Brüdern, von denen Theodor am 4. Jänner in Paris, Alphons am 6. Mai in Jerusalem gestorben, sind zwei Männer abberufen worden, die unter den Trägern der religiösen Regeneration einen hervorragenden Rang eingenommen, zwei dem Gebete und dem übernatürlichen Leben ergebene Geistesmänner, deren großartige Wirksamkeit vom Geiste kindlichen Glaubens und heiliger, erbarmender Liebe erfüllt war: »viri misericordiæ, quorum pietates non defuerunt; corpora eorum in pace sepulta sunt, et nomen eorum vivit in generationem et generationem.«

Von Alphons ging, bald nach seiner wunderbaren Bekehrung in Rom 1842, die Anregung aus, ein Werk zur Verbreitung des Glaubens unter den Juden zu gründen: die Congrégation des Sœurs de Notre Dame de Sion. Ihr Hauptsitz blieb Paris, wo Theodor die ganze Congregation, die jetzt 14 Häuser zählt, leitete; Alphons aber, nachdem auch er Priester geworden, verpflanzte die Congregation 1856 nach Jerusalem. Einige Jahre hatten die Ordensfrauen ein gemiethetes Haus inne, sodann wurde der Ecce homo-Bogen, auf dem der Heiland von Pontius-Pilatus dem Volke gezeigt wurde, käuflich von den Mohammedanern erworben und nebenan in den Jahren 1863 bis 1868 Kirche und Kloster in großartigem Style errichtet. Ein Theil dieses uralten dreigliederigen Bogens wurde in das neue Kirchengebäude miteinbezogen und bildet jetzt den Hochaltar. Im Ecce homo-Kloster befinden sich 25 Ordensfrauen, deren Zeit sich theilt in Sühnegebet und Arbeit, nämlich: Erziehung der weiblichen Jugend und Pflege der Armen, besonders durch Verabreichung von Medicamenten. Im Internate mit ganz unentgeltlicher Verpflegung sind 86 katholische Zöglinge, im Externate 100, von verschiedener mohammedanischer, jüdischer, griechisch-nichtunirter Confession. Unterricht wird in allen Elementargegenständen und besonders in weiblichen Handarbeiten ertheilt. Unterrichtssprache ist theils die arabische, theils die französische; im Mädchen-Externate besteht auch eine deutsche Klasse.

Ein zweites Frauenkloster der Sionsnonnen besteht zu St. Johann, zwei Stunden außer Jerusalem. Den nächsten Anlaß zu dieser Niederlassung gab das Christenmassacre in Syrien im Jahre 1860, wodurch viele syrische katholische Kinder Waisen wurden, daher der Raum im Ecce homo-Kloster zu enge wurde; man gründete also St. Johann, welches Kloster, da es in frischer Luft und im Grünen liegt, auch als Sanatorium für kranke und Erholung bedürftige Nonnen und Zöglinge dient. Die permanente Zahl der Nonnen in diesem Kloster ist zehn, die der internen Zöglinge 50, in der externen Volksschule 25. Mit diesen zwei Klöstern ist auch der Verein für christliche Jungfrauen und Mütter, welche allsonntäglich ihre religiösen Versammlungen haben, verbunden.

Die dritte Gründung des P. Alphons Maria Ratisbonne ist die Knaben-Erziehungs- und Unterrichts-Anstalt St. Peter bei Jerusalem. Lokaldirektor ist ein Luxemburger Weltpriester, Don Zephyrinus Biever, an seiner Seite sind noch 2 Priester und acht Lehrer. In der erst im Entstehen begriffenen Anstalt befinden sich 50 interne Zöglinge und mehrere Externe. Allen Zöglingen wird nebst dem Elementar-Unterrichte Anleitung zu einem Handwerke gegeben, darum mehrere Werkmeister angestellt sind. Das Kloster in St. Johann ist bereits im Besitze von ausgedehntem Grund und Boden (Olivenpflanzungen, Wein- und Gemüsegärten), welche unter Leitung von zwei tüchtigen europäischen Oekonomen von mehreren Eingeborenen, für welche diese Arbeit zugleich als Bodencultur-schule dient, bearbeitet werden. Desgleichen besitzt P. Ratisbonne am Oelberge bei Jerusalem ein größeres, theils auch bebautes Grundstück.

* * *

Ueber die Bekehrungsgeschichte des ältern Ratisbonne, Theodors (geb. 1802) besitzen wir einige Andeutungen von ihm selbst, die in der Einleitung zu Bautain's »*Philosophie du christianisme*» abgedruckt sind.

„Durch mein Grübeln, schreibt er, „über das Gute und das Böse, über die Macht und Ohnmacht Gottes und über das Problem des Weltalls war ich, wenn nicht Gotteslängner, so doch im höchsten Grade Zweifler geworden; ich vermochte nicht, an einen tauben und stummen Gott zu glauben; das Leben wurde mir eine Last und die Welt schien mir eine lächerliche Komödie. Ich hatte mit Rousseau gemurrt, jetzt lachte ich mit Voltaire: es war ein satanisches Lachen. — Um das Maß meines Unglückes voll zu machen, nahm ich meine Zuflucht zu Männern, die für gelehrt galten und mich in meiner ausdörrenden Ungläubigkeit bestärkten (der Eine war ein ver-

heiratheter Priester, was ich jedoch erst später erfuhr). Sie gaben mir Recht und vermehrten durch ihre Sarkasmen die Abneigung und die Vorurtheile, die man mir seit meiner Kindheit gegen das Christenthum eingeflößt hatte. Ich erwähne dieser Dinge nur, um zu zeigen, in welchen Abgrund ich gefallen war. In einem jener Augenblicke des tiefsten Schmerzes rief ich in der Bitterkeit meiner Seele aus: O Gott! wenn Du wirklich existirest, lasse mich die Wahrheit erkennen, und im Voraus schwöre ich Dir, ihr mein Leben zu weihen. Ich ward ruhiger, stiller. Ich beschloß, Straßburg zu verlassen, um meine Rechtsstudien in Paris zu beenden. Ende 1822 kam ich daselbst an, frei, Herr meiner selbst, exaltirt liberal in meinen politischen Ansichten. Kaum aber hatte ich meine Studien begonnen, als eine unerklärliche Angst sich meiner bemächtigte und eine innere Stimme mir unaufhörlich zurief: Kehre nach Straßburg zurück. Ich kämpfte gegen diese seltsame Eingebung an. Außer den Ursachen, die mich bestimmt hatten, neuerdings nach Paris zu gehen, hielt mich auch die Eigenliebe daselbst zurück. Ich war eben erst angekommen, hatte mich erst eingerichtet und setzte mich der Gefahr aus, lächerlich zu erscheinen, wenn ich so bald zu meiner Familie, von der ich auf längere Zeit Abschied genommen, zurückkehrte; auch rechtfertigte nichts meine Zukunft, und doch verlangte es die innere Stimme gebieterisch, die auf alle meine Gründe nur das Wort „Straßburg" erwiderte. — Ich reiste also ab, ich muß es gestehen, in großer Verlegenheit darob; aber der Augenblick war gekommen, wo die Vorsehung augenscheinlich die Leitung meines Lebens übernehmen sollte: meine Sorgen und Enttäuschungen hatten mich mürbe gemacht, und ich befand mich in dem verzweifelten Zustande eines Menschen, der, nachdem er lange mit den Wogen gekämpft, sich endlich von dem Strome dahinreißen läßt und nicht mehr die Kraft hat, der wohlthätigen Hand Widerstand zu leisten, die ihn ergreift, um ihn dem Tode zu entreißen. — Kaum war ich nach Straßburg zurückgekommen, als vor der Universität ein junger Mann an mich herantrat und mir den Vorschlag machte, ein Privatcollegium der Philosophie anzunehmen, das Bautain zu lesen beabsichtigte. Ich kannte Herrn Bautain nur vom Sehen und nach seinem Rufe; oftmals hatte ich mich gedrängt gefühlt, mich an ihn zu wenden, um ihn um die Lösung einiger philosophischer Fragen zu bitten, doch hatte ich es niemals gewagt. Den jungen Studenten, der mir den Vorschlag gemacht hatte, kannte ich durchaus nicht; ich wußte nicht, daß er Israelit war, und ahnte nicht, daß er bald mein Freund, mein Bruder in Jesus Christus, mein College im Priesterthum werden würde. Es war Julius Lewel, damals Student der Rechte. — Ich nahm sofort den Vorschlag an, denn ich betrachtete die Philosophie stets als die einzige Zuflucht, die mir übrig blieb: die Religion war mir widerwärtig, und ich hatte einen Abscheu vor der meinigen, wie vor jeder andern. Wir begannen also 1823 den Cursus; wir waren unserer nur vier Zuhörer: ein Russe, ein Irländer und zwei Juden. Mit Entzücken nahmen wir das einfache und belehrende Wort auf, das aus der Fülle des Herzens unseres Lehrers sprudelte. Es war nicht ein Lehren wie ein anderes, es war eine wahrhafte Einweihung in die Mysterien des Menschen und der Natur. Wir hörten mit Ueberraschung, mit Bewunderung die Enthüllungen jener allgemeinen Wahrheit, die der Lehrer aus der lebendigen Quelle der heil. Schriften schöpfte, aus der er Stärke, Kraft und Macht gewann. Diese Vorträge bewirkten mehr als eine Erleuchtung meines Verstandes; sie erwärmten mein Herz, erweckten meinen Willen und machten das Eis schmelzen, das sich um meine Seele gelagert hatte. Der Einfluß des Christenthums umgab mich von allen Seiten und durchdrang mich, ohne daß ich es wahrnahm, und das zum Glück, denn ich würde nicht den Muth gehabt haben, ihm in's Antlitz zu sehen."

Bereits Christ im Herzen, gab Theodor Ratisbonne die kaum angetretene Advocatur in Colmar auf und lebte wieder, im engsten Verkehre mit Bautain und seinem Kreise, in seiner Familie zu Straßburg. Auf den Wunsch seines Vaters übernahm er die Leitung des gesammten jüdischen Schulwesens und fing hier an, durch Wort und That für die religiöse und sittliche Veredelung der Kinder seines Volkes mit einer apostolischen Hingebung zu wirken — und er glaubte sein Wirken noch fortsetzen zu sollen, als er bereits, 26 Jahre alt, die heilige Taufe empfangen hatte. Er hatte bereits eifrig theologische Studien gemacht. Der Bischof von Straßburg, Lepappe de Trevern, nahm ihn in das von ihm gegründete höhere Seminar in Molsheim auf; zu Weihnachten 1830 empfing er die Priesterweihe und wurde bald darauf Vicar am Münster zu Straßburg. 1840 siedelte er nach Paris über, zu dem ihm fortan innigst verbundenen Pfarrer Desgenettes an der Kirche N. D. de Victoire, der ihn zum Vicedirector der „Erzbruderschaft vom hl. Herzen Mariä zur Bekehrung der Sünder" bestellte.

* * *

Ueber die wunderbare Bekehrung seines jüngern Bruders Alphons lesen wir im Mainzer „Katholik":

Einst klagte ihm (Theodor Ratisbonne) ein frommer Katholik, daß er so lange für die Bekehrung der Seinigen ohne Erfolg gebetet und an der Wirkung des Gebetes verzage. Da antwortete Theodor Ratisbonne voll Eifer: Ich bete schon zehn Jahre ohne Erfolg; aber ich verzage nicht! — und nach wenigen Tagen — es war 1842 — erhielt er die Nachricht von der wunderbaren Bekehrung seines Bruders Alphons in Rom. Diese Bekehrung ist offenbar der innerste übernatürliche Keim, aus welchem fortan das innigst verbundene Leben und Wirken der beiden Brüder hervorgegangen ist. Die Thatsache und der Wundercharakter dieser Bekehrung ist durch Decret des Cardinalvicars von Rom, Patrici, als des judex ordinarius, vom 3. Juni 1842, nach sorgfältiger Untersuchung und auf Grund der Aussage von neun über jeden Einwand erhabenen Zeugen anerkannt. Wir besitzen darüber die unmittelbar nach dem Ereignisse geschriebenen Berichte der authentischen Zeugen, vor Allem des Bekehrten selbst in einem

Schreiben an den Pfarrer Desgenettes, sodann in dem Berichte des unmittelbarsten Zeugen des Ereignisses, des Vicomte Theodor de Bussiere, der durch seine Tugenden und nicht minder durch hohe wissenschaftliche Bildung über jeden Einwand erhaben ist. Dazu kommen die Zeugnisse Gaume's und Dupanloup's, die beide damals in Rom weilten und wovon der letztere die denkwürdige Predigt bei der Taufe Ratisbonne's gehalten hat. Der Wundercharakter des Ereignisses ist nicht minder klar, als seine Thatsächlichkeit. In Alphons Ratisbonne fehlten alle natürlichen Erklärungsgründe. Er war als Erbe seiner Eltern und Associé seines Onkels im Besitze eines großen Reichthums; er war Bräutigam mit einer innig geliebten Braut; seiner Geistesrichtung nach war er ein moderner Ungläubiger und durch und durch ein Weltmann. Das einzige Mitglied seiner Familie, dem er ganz entfremdet war, war sein geistlicher Bruder. Der von ihm theils in Scherz, theils in Widerwillen am Tag zuvor angenommene Vorschlag, die Marienmedaille zu tragen und das Memorare zu beten, war natürlicher Weise nicht ein Mittel ihn zu gewinnen, sondern seine Abneigung und seinen Spott zu mehren. Und ganz plötzlich, während er zufällig in der kleinen Kirche Andrea della fratte wartet, ist er durch eine Erscheinung der allerseligsten Jungfrau vollständig gläubig, bekehrt, erleuchtet. Er selbst schreibt hierüber an Desgenettes: „Wenn in diesem Augenblicke, es war Mittag, ein Dritter gesagt hätte: Alphons, in einer Viertelstunde wirst du Jesus Christus, deinen Gott und Heiland, anbeten, wirst du in einer armen Kirche auf den Knieen liegen; wirst du in einem Jesuitenkloster, wo du den Carneval zubringen wirst, um dich für die Taufe vorzubereiten, zu den Füßen eines Priesters liegen, an deine Brust schlagen, bereit, dich für den katholischen Glauben aufzuopfern; und du wirst der Welt, ihrem Glanze, ihren Vergnügungen, deinem Vermögen, deinen Hoffnungen und deiner Zukunft, ja, wenn es sein muß, deiner Braut entsagen, der Liebe deiner Familie, der Achtung deiner Freunde, der Zuneigung der Juden und du wirst keinen heißeren Wunsch hegen, als Christus nachzufolgen und sein Kreuz zu tragen bis in den Tod . . . . wenn irgend ein Prophet, sage ich, mir eine solche Verkündigung gemacht, so würde ich gemeint haben, es gebe nur einen einzigen, noch unsinnigeren Menschen als ihn, den, der an die Möglichkeit einer solchen Tollheit glaubte. Und diese Tollheit ist es gleichwohl, die heute meine Weisheit und mein Glück ist."

Es ist nicht so sehr die sichtbare Erscheinung, worüber wir kein anderes, als das allerdings höchst gewichtige Zeugniß des Convertiten selbst besitzen, was den Wundercharakter dieser Bekehrung über jeden vernünftigen Zweifel erhebt; sondern es ist die gänzliche innerliche Umwandlung, welche in diesem Augenblicke in Alphons Ratisbonne vorging, und, was mehr ist, die plötzliche Erleuchtung über das ganze Wesen des Christenthums und über seine beiden, dem ganzen Denken und Fühlen des Convertiten bisher gänzlich fremden Grundgeheimnisse, der Erbsünde und der Erlösung. Diese merkwürdige Erleuchtung wurde namentlich durch eine sorgfältige Prüfung, die Cardinal Mezzofanti zehn Tage nach seiner Bekehrung mit ihm vornahm, constatirt. Nicht minder merkwürdig ist das unmittelbar nach dem Ereignisse ausgesprochene Wort: Wie hat dieser Mann für mich gebetet! — Es war der am Tage vorher verstorbene Graf La Ferronays, von dessen Gebet und Frömmigkeit er keine natürliche Erkenntniß haben konnte. Mehr aber, als diese im Ereignisse selbst liegenden Beweise, wird dessen übernatürlicher Ursprung durch das ganze Leben und die ganze Persönlichkeit von Alphons Ratisbonne bestätigt. Von diesem Augenblicke an war er ein neuer Mensch, nova in Christo creatura. Alle Bande, die ihn an die Erde knüpften, waren gelöst. Nur für Gott zu leben, als Priester Christi Werk zu thun, war fortan, ohne jeden Kampf und Widerstreit, ihm so zu sagen eine zweite Natur. Alle, die ihn kannten, bezeugen den himmlischen Frieden, eine gewisse selige Heiterkeit, die Sicherheit eines kindlichen, freudigen Glaubens und seine fromme Liebe zur hl. Muttergottes, die über sein ganzes Wesen verbreitet waren. Der Schreiber dieses hatte selbst das Glück, öfter mit Ratisbonne zu verkehren und ihn wiederholt und nahe zu beobachten. Sein ganzes Wesen war ein Zeugniß jenes frohen Ereignisses, über das er niemals zu sprechen pflegte, wo es nicht eine Pflicht war, es zu thun; das ihm aber stets geistig gegenwärtig zu sein schien und ihm jene reine und heitere Glaubensfreudigkeit, verbunden mit einem ruhigen und gesammelten Ernste, verlieh, die ihm eigenthümlich waren. So haben ihn Tausende in Europa und in Jerusalem gekannt und im Umgange mit ihm, dem durch und durch verständigen, hochgebildeten, frommen Manne, die Ueberzeugung geschöpft, daß hier jede Täuschung unmöglich gewesen, und daß dieser Mann wahrhaftig in wunderbarer Weise die Gnade Jesu Christi und die Fürbitte seiner gebenedeiten Mutter erfahren hat.

Zur Lage.

„. . . . Mit welchem Schauder haben wir alle in unseren Kinderjahren und auch später, so oft wir darauf stießen, über die Absetzung Gottes durch die französische Revolution und über den Cultus der Göttin Vernunft gelesen! Ist in unseren Tagen nicht dasselbe geschehen, nur in andern Formen?

„In Frankreich ist Gott auch jetzt wieder, soweit die Regierung und die herrschenden Stände in Betracht kommen, aus dem öffentlichen Leben vollständig verbannt. Nicht einmal der Segen der barmherzigen Schwestern wird dem armen Leidenden gegönnt oder geistlicher Zuspruch am Krankenlager, Crucifixe sind aus Spitälern und Schulen hinausgeworfen, die Armee hat keinen Gottesdienst mehr, in den öffentlichen Schulen wird Gott nicht mehr genannt, als um ihn zu leugnen, Eid und Ehe enthalten auch nicht einmal eine Erinnerung an Gott, und jetzt werden auch die letzten öffentlichen Gebete aus staatlichem Anlaß beseitigt, mit der ausdrücklichen Motivirung, das passe nicht für den „modernen" Geist. Ist das Alles etwas Anderes, als die gesetzliche Abschaffung Gottes, geschweige denn erst des positiven

Christenthums? Und Europa sieht es und findet es zum Theile gut so, und nur ein Theil der europäischen Bevölkerung fragt sich mit heiligem Schauder, wohin diese Dinge doch noch führen werden?"

„Und wie viele solcher Anläße zu heiligem Schauder bietet die Entwickelung der heutigen Gesellschaft in manchen Staaten! Auch Deutschland, wie tief ist auch dieses gesunken seit einer Reihe von Jahren! Die Ehe ohne Gott, der Eid mit einem vagen, nicht confessionellen Gottesbegriff, so daß meist auch der Atheist, Pantheist u. s. w. ihn ohne Scrupel leistet, in den Schulen der Kampf gegen den Einfluß der religiösen Elemente weithin an der Tagesordnung. . . ."

„Vor 10 Jahren bekannte der greise Kaiser Wilhelm öffentlich: Wenn wir nicht an Christus als Gott glauben, dann sind wir keine Christen mehr. Und zu derselben Zeit führte seine Regierung eine Kirchenpolitik, bei der sie die große Mehrheit aller Christgläubigen gegen sich und für sich nicht nur die Christus-, sondern auch die Gottesleugner hatte. Dadurch hat vor Allem im protestantischen Theile unseres Volkes christlicher Glauben und Leben tiefen Schaden gelitten, die Verbrecherstatistik und die Socialdemokratie lieferten bald die schlagendsten Beweise; eine Umkehr aber ist noch heute nicht erfolgt, sondern bloß ein Laviren zur Hintanhaltung der ärgsten Schäden. Noch heute erkennt die preußische Regierung keine göttliche Constitution der Kirche an, sondern der Staat bestimmt, was der Kirche zukommt, die doch ihre Sendung und alle Mittel dazu vom Gottessohne Jesus Christus hat und vom hl. Geiste in alle Wahrheit eingeführt wird!"

„. . . . Die Früchte haben der Saat entsprochen — auf beiden Seiten: die Phalanx der Christgläubigen steht bewußter und opferfreudiger da, als seit Jahrhunderten, aber was ihr gegenüber steht, bietet schon Bilder des Entsetzens, die in der Weltgeschichte ohne Beispiel sind. Seit etwas über 100 Jahren hat sich der organisirte Kampf gegen die Altäre, den die Mächtigen der Erde so vielfach mit Wohlgefallen oder als ein ungefährliches Spiel betrachten, zum Kampfe gegen Altar und Thron ausgebildet, und jetzt erscheint in den revolutionären Versammlungen der über die Welt ausgebreiteten Internationale nur noch die Dreizahl: Altar, Thron und Capital. Da werden gerade Diejenigen mitgetroffen, von Denen vorzugsweise (natürlich nicht allgemein) der Kampf gegen Altar und Thron ausgegangen und gepflegt worden ist. Sie werden mit Dem gestraft, womit sie gesündigt."

„Europa steht auf einem Vulcan, wie nie zuvor! Das Zeitalter des Dynamits hat begonnen. Noch hoffen Viele, mit Polizei, Gericht, Armee die Gefahren zu beschwören. Vergebliche Hoffnungen! Der Kelch wird bis zur Neige geleert werden müssen, bis endlich die Welt sich wieder beugt vor dem Kreuze, in dem allein Heil, bis die Geister und Herzen immer allgemeiner sich wieder hingeben dem Wehen des hl. Geistes und der Kraft seiner hl. Gaben. Emitte spiritum tuum et creabuntur, et renovabis faciem terræ, dieses Gebet der Gotteskinder enthält auch das einzige Heil für die Kinder der Welt. Je länger diese fortfahren, statt der Quellen ewigen Wassers sich die Cisternen eigener Weisheit zu graben und eine Gesellschaft ohne Gott und ohne Christenthum zu erstreben, desto unglücklicher wird die Welt werden, desto gewaltiger allmählich auch der Zwang der Rückkehr zu Gott und seiner heiligen Kirche. Der Geist weht, wo er will; von dem Tage des Pfingstfestes ausgehend, hat er wiederholt das Angesicht der Erde erneuert, und die Perioden des Glaubens waren immer auch die Perioden des Glückes der Menschheit. Gottes Hand ist nicht verkürzt: auch für die Erneuerung der jetzigen Welt sind die Mittel niedergelegt in seiner vom heiligen Geiste erfüllten Kirche!" („Germ.")

Wollte die z. Z. in Bern tagende Bundesversammlung sich in diese Pfingstbetrachtung vertiefen, so wäre eine Verschiebung der Tractanden leicht zu verschmerzen. —

Academische oder Seminar-Ausbildung der Geistlichen.

—

Unlängst erschien im Verlag von J. P. Bachem in Köln eine sehr bedeutende Schrift, welche die Frage zu Gunsten der Seminar-Ausbildung besprach: „Die Bildung und Erziehung der Geistlichen nach katholischen Grundsätzen und nach den Maigesetzen, von Irenäus Themistor." Themistor erörterte zunächst die principielle Frage, indem er auf Grundlage eines umfassenden Materials und in scharfer Beweisführung den im katholischen Glauben gegebenen Grundsatz der Kirche darlegte, daß sie selbst die Bildung und Erziehung ihrer Geistlichen zu leiten hat, auf dieses Recht und diese Pflicht nie verzichtet hat und nie verzichten wird, weil sie darauf nicht verzichten kann. Hierauf kam er zu den Vorschlägen für die zukünftige Gestaltung der Erziehung des Clerus und verlangte für die Bildung und Erziehung der Geistlichen die **Rückkehr zur tridentinischen Seminaranstalt,** deren Vorzüge eingehend nach den competenten Autoritäten, aus inneren Gründen, aus der Erfahrung der Jahrhunderte gewürdigt werden.

Diesem Postulate tritt eine, soeben bei Rud. Barth in Aachen erschienene Schrift entgegen: „Die Bildung und Erziehung der Geistlichen. Bemerkungen aus Anlaß der gleichnamigen Schrift des Irenäus Themistor. Von Justinus Friedemann."

Friedemann erklärte mit Themistor das vom Concil von Trient angeordnete Seminar für eine „neue Blüthe und eine reife Frucht" der kirchlichen Reform, in welcher Einrichtung sich der Beistand des hl. Geistes zeige.

Daß die tridentinische Seminaranstalt für jene Zeitverhältnisse den richtigsten Weg, das trefflichste Mittel für die Bildung und Erziehung des Clerus bezeichnete, daß dieselbe die Quelle eines reichen Segens für die Kirche und die Gesellschaft geworden, dies werde kein Einsichtiger und Verständiger zu leugnen vermögen. Bei alledem sei aber festzuhalten, daß das betreffende tridentinische

Decret eine Disciplinar-Vorschrift enthält, die nicht den Anspruch in sich trägt, für alle, auch veränderte Zeitverhältnisse dem Buchstaben nach befolgt zu werden. Der kirchliche Geist dagegen, aus dem das tridentinische Decret geboren, sei unveränderlich; derselbe spreche sich aus in den Grundsätzen:

1. daß nur die Kirche selbst die Erziehung ihrer Geistlichen leitet;

2. daß die Bildung der Geistlichen unter den Augen, d. h. unter der Aufsicht und Leitung des Bischofs geschehen muß;

3. daß sie frühzeitig zu beginnen hat.

Die Form des Decrets könne und müsse nach veränderten Verhältnissen und Bedürfnissen der Zeit ebenfalls Veränderungen unterliegen, was ja auch Themistor anerkenne, indem er gewisse tridentinische Vorschriften (über die Tracht und gewisse Bildungsformen der jungen Candidaten) nicht mehr in Betracht ziehe.

Friedmann begründet den Vorzug, welchen er der **academischen Ausbildung** der Geistlichen zuerkennt, in folgenden Sätzen:

„Darin liegt der hohe Werth und die eigentliche Aufgabe der academischen Bildung, daß derjenige, der ihrer theilhaftig zu werden das Glück hat, für das Leben zu einem studirenden Mann wird, der an allen wichtigen und bedeutsamen Fragen lebendiges Interesse nimmt und der die Höhe und Weite des Blickes gewonnen, um auf allen Gebieten den richtigen Standpunkt des Forschens und Urtheilens zu finden."

„Seiner klassisch humanistischen und seiner academischen Bildung, die er in lebendiger Berührung mit den übrigen leitenden Gesellschaftskreisen genießt, verdankt der deutsche katholische Clerus wesentlich mit das hohe Ansehen und den tiefgreifenden Einfluß, deren er sich in so großem und verdientem Maße in allen Schichten des Volkes erfreut. Durch jene Bildung steht er ebenbürtig da zwischen den Führern und Leitern der Nation auf allen Lebensgebieten."

„Der Clerus aber, der in den Zeiten des Culturkampfes das gerechteste Lob geerntet von allen Seiten, der die Bewunderung selbst der Gegner erregt, der sich ausgezeichnet durch Glaubenstreue, Sittenreinheit, Wissenschaft, Opfermuth, er ist durchweg kein ausschließlich seminaristisch gebildeter Clerus. Seine Mitglieder sind hindurchgegangen durch das Gymnasium, die Universität und das Priesterseminar, ohne daß sie selbst oder die heilige Sache, die sie vertreten, Schaden genommen. Ohne sich der Ueberhebung schuldig zu machen, darf er sich in jeder Beziehung mit dem ausschließlich seminaristisch gebildeten Clerus irgend eines anderen Landes messen. Ja vielfach wird der deutsche Clerus um seine Vorbildung im Auslande beneidet. Und dies mit Recht. Wir verlangen wahrlich für die Bildung und Erziehung der Geistlichen nicht weniger, als Irenäus Themistor; wir fordern mit ihm volle Freiheit der Kirche in dieser hochwichtigen Angelegenheit; wir würdigen diese mit ihm vom unverschobenen Standpunkt der Kirche selbst. Aber darin glauben wir aus innerster Ueberzeugung von dem sonst so verdienstvollen Buche des Verfassers abweichen zu müssen, daß wir auf die academische Bildung des deutschen Clerus nicht verzichten mögen und jeden Versuch etwa französisch-belgische oder ähnliche Zustände bei uns einzuführen, im Interesse der guten Sache selbst aufrichtig beklagen."

„Wir verlangen für die Bildung und Erziehung unserer Geistlichen Folgendes:

1. die Gymnasialbildung nach den geltenden Anforderungen;

2. das academische Studium der Theologie;

3. kirchliche Alumnate und Convicte bei den Gymnasien und Universitäten in möglichster Ausdehnung;

4. einen ein-, besser zweijährigen Cursus im Clericalseminar zur Vollendung der gesammten Ausbildung, die ihren Abschluß durch die Ertheilung der hl. Priesterweihe findet.

Diese von uns vorgeschlagene Form der Bildung und Erziehung der Geistlichen ist

1. statthaft, weil der kirchlichen Praxis nicht fremd;

2. möglich, weil eine gerechte und weise Regierung den durch sie bedingten Forderungen der Kirche auf die Dauer sich nicht wird verschließen können;

3. wünschenswerth, weil der deutsche Clerus nur in der Ausrüstung, welche er durch diese Form der Bildung und Erziehung gewinnt, seiner eigenthümlichen Stellung und Aufgabe ganz und voll gerecht zu werden vermag."

„Das Wort „nationale Bildung" in dem widerwärtig mißbräuchlichen Sinne, in dem man ihm so oft begegnet, ist auch uns verhaßt. Es gibt aber auch eine ächte und nothwendige nationale Bildung, von der wir auch den Geistlichen nicht zu dispensiren vermögen. Dieser wird er theilhaft durch die lebendige Theilnahme an denjenigen Bildungsformen seines Volkes, aus welchen die leitenden Berufsklassen auf allen Gebieten hervorgehen, und die Verständniß und Einfluß für alle Verhältnisse erschließen. Ein seiner Zeit, seinem Volke und der Gesellschaft entfremdeter oder doch zu fern stehender Clerus, mag er in persönlicher Vollkommenheit und ascetischer Durchbildung auch noch so hoch stehen, muß in Einfluß und Wirksamkeit nothwendig erlahmen. Es ist dringend zu wünschen, daß dem deutschen Clerus erhalten bleibe seine Originalität und seine Vielseitigkeit, wie sie sich erfahrungsmäßig mit priesterlicher Würde und priesterlichem Wandel wohl verträgt."

* * *

Zu diesen Erörterungen der wichtigen und interessanten Frage, ob die für die Kirche unerläßlichen Garantien für die gute Heranbildung des Clerus nur in der Form des tridentinischen Seminarsystems oder auch in der so zu sagen gemischten Form zu finden ist, bemerkt „Germ." sehr schön: „Mögen alle weitern Publicationen, welche diese Frage vermuthlich noch veranlaßen wird, in demselben Geiste kirchlichen Eifers, principieller Einigkeit und gegenseitigen liebevollen Verständnisses die Sache erörtern, wie es bisher Themistor und Friedemann gethan, und möge man nirgends vergessen, daß in dubis die libertas der Foschung besteht, die Entscheidung aber der kirchlichen Autorität allein zukommt."

Sühnung.

Am 28. Mai behandelte der Große Rath von Luzern das Begnadigungsgesuch des Jos. M. Hug von Buochs, der 1866 wegen gräulicher Ertränkung seiner Geliebten im Baldeggersee verurtheilt wurde. Von den ihm zugemessenen 24 Jahren Zuchthausstrafe hat er 18 abgesessen. Für Begnadigung sprachen eine ganze Anzahl Redner von links und rechts und schon schien sie gesichert, als der radikale Hr. Wapf das entscheidende Wort in die Versammlung warf: „Die Strafe mag den Besserungszweck erreicht haben, aber mit 18 Jahren Freiheitsstrafe ist ein Mord, der seiner Scheußlichkeit wegen in ganz Europa einen Schrei des Entsetzens hervorrief, nicht gesühnt." Diese Stimme übte auf den Rath einen sichtlichen Eindruck aus; mit 52 gegen 44 Stimmen wurde der Bittsteller abgewiesen. — Wapf's Wort erinnert uns an den, besonders in unserer Zeit sehr beherzigenswerthen Ausspruch eines berühmten Canonisten: „Die Strafe ist allerdings geeignet, zu einem Heil- und Besserungsmittel zu dienen; allein dies ist nicht ihr eigentlicher, unmittelbarer, wesentlicher Zweck. Dieser ist kein anderer, als der der Vergeltung, der Vindication. Der tiefere Blick in die sittliche Weltordnung hat die Idee der Nemesis, den das objective Gesetz wahrenden und vertretenden Charakter der über den Verletzer desselben verhängten Strafen, stets erkannt und anerkannt, und nur eine oberflächliche, einseitige Weltanschauung kann ihn abläugnen und die Strafe in ihrer subjectiv-moralischen Accidenzbestimmung aufgehen lassen: ein Verfahren, dem übrigens schon das gesunde moralische Gefühl, der practische Lebenstact widerspricht." —

Kirchen-Chronik.

Aus der Schweiz.

Schweiz. Laut «Monit. de Rome» haben einige Schweizer in Rom am 29. Mai — im Namen des schweiz. Piusvereins — eine schöne Feier improvisirt, indem sie auf das Grab Pius IX. eine prachtvoll aus künstlichen Blumen gefertigte Krone niederlegten, bei welchem Anlaße hochw. Dr. Otto Zardetti über den hochsel. Papst eine Ansprache hielt. Die Nachricht von dieser Feier hat, wie uns mitgetheilt wird, die hochwst. Bischöfe der Schweiz angenehm überrascht.

— Hat sich die katholische Innerschweiz, sowie Wallis und Freiburg bei der letzten Montag stattgefundenen Einweihung des Dufour-Denkmals in Genf nicht offiziell betheiligt, so findet es auch die „Allg. Schw. Ztg." begreiflich, wenn Freiburg „nach der Gebarung Genf's gegenüber den Katholiken, namentlich auch in Bezug auf Hrn. Mermillod's neuliche Wahl zum Bischof, nicht gerade große Lust verspürte, in Genf unter Hrn. Carteret's Regentenstab zu paradiren. Durch Fußtritte und stete Plackereien wird nirgends in der Welt Sympathie errungen." — Den „abwesenden Kantonen" brachte Bundesgerichtspräsident Roguin einen Toast, welcher den Donnergott der „N. Zürch. Ztg." beschämen dürfte: „Wir haben kein Recht, die Gründe zu beurtheilen, welche sie hinderten, an der gegenwärtigen patriotischen Feier theilzunehmen; aber öffentlich wollen wir bezeugen, daß wir ihrer Zurückhaltung wegen ihnen nicht zürnen." —

— Ueber die Mailänder Seminarfrage äußert sich die nationalräthliche Geschäftskommission wie folgt: „Der Bericht des Bundesraths sagt uns, daß er im Jahr 1883 sich fruchtlos um die Lösung dieses Anstandes bemüht und schließlich der italienischen Regierung den Vorschlag gemacht habe, den Konflikt einem Schiedsgericht zu übergeben. Wir nehmen als selbstverständlich an, daß der Bundesrath dabei im Einverständniß mit den direkt betheiligten Kantonen gehandelt habe. Seit dem 18. Juni, als dieser Vorschlag gemacht wurde, ist jedoch von der italienischen Regierung keine Rückäußerung erfolgt. Italien scheint also nicht sehr beeilt, den neuen Weg zur Abwickelung internationaler Anstände zu betreten, der durch unsern projektirten Vertrag mit Amerika angebahnt ist. Wir empfehlen daher dem Bundesrathe, den Gegenstand bezüglich des borromäischen Kollegiums nicht außer Acht zu lassen und auf dessen baldige Erledigung mit aller Energie hinzuwirken."

Luzern. Letzten Dienstag feierte das Kapuzinerkloster auf dem Wesemlin das 3. Centenarium der Grundsteinlegung (3. Juni 1584); der hochwst. Bischof Eugenius celebrirte das Pontificalamt.

Aargau. Wie dem Kirchenbau in Schaffhausen, so hat der Maimonat auch demjenigen in Aarau eine frohe Bescherung gebracht: einen in Eichenholz ausgeführten romanischen Hochaltar und ebenso stilgerecht angefertigte Chorstühle.

Jura. In Sonvillier hat soeben der, durch seine Heldenthaten gegen die Geistlichen während des Culturkampfes traurig berühmte altkatholische Landjäger Kury seine Laufbahn mit — Selbstmord beendet.

Basel. Der Rekurs der Basler Katholiken betr. ihre Privatschule ist letzten Donnerstag auf Antrag des Hrn. Vicepräsident Schenk, vom Bundesrath abgewiesen worden. „Die Motivirung der Ablehnung ist formell tadellos und correct wie die Vatermörder des Herrn Antragstellers." Summum jus, summa injuria!

Obwalden. Der Kantonsrath hat dem greisen Herrn Commissar Dillier, anläßlich dessen Rücktritts aus dem Erziehungsrath, einmüthig den Dank des Landes ausgesprochen für die ganz hervorragenden Leistungen zu Gunsten der Volksschule.

Rom. Am 27. Mai überreichte eine gelehrte Deputation aus Ungarn, Canonikus Frakoni und Adalbert Torkonyi an der Spitze, dem hl. Vater zwei Bände der *«Monumenta Vaticana, Regni Hungariæ historiam illustrantia»*, von ungarischen Gelehrten aus den Schätzen des Vaticanischen Archivs zusammengestellt. In kurzer Frist waren zur Ausführung dieses monumentalen Werkes durch freiwillige Zeichnungen der Prälaten, Kapitel und Orden Ungarns

200,000 Fr. aufgebracht. Mit freudigem Dank nahm Leo XIII. die prachtvoll ausgestatteten zwei ersten Bände der Monumenta entgegen und gab auch bei diesem Anlaße seinen Hoffnungen auf die glücklichen Resultate der vaticanischen Geschichtsforschung begeisterten Ausdruck.

— Durch Decret der Index-Congregation vom 9. Mai ist das Werk des Ex-Jesuiten Curci «Il Vaticano Regio, tarlo superstite della Chiesa cattolica» verurtheilt worden.

Deutschland. Wie unsre Leser wissen, soll die diesjährige Generalversammlung der Katholiken Deutschlands in **Amberg** stattfinden. Dieser Tage stattete der ständige Commissar dieser Generalversammlungen, Fürst Karl von Löwenstein, dem Local-Comite in Amberg einen Besuch ab, bei welchem er betonte: die heurige Generalversammlung werde seiner Ansicht nach eine ganz hervorragende Bedeutung erlangen. Unter den brennenden Zeitfragen nämlich, die in erster Linie besprochen werden müßten, sei vor Allem eine Frage durch die letzte herrliche Encyclika unseres hl. Vaters Leo XIII. angeregt worden, die Freimaurerfrage. Diese Frage werde die Signatur der heurigen Generalversammlung bilden, sie verleihe ihr einen ganz hervorragenden Werth und darum hoffe er auch, daß die Generalversammlung in diesem Jahre besonders zahlreich besucht werde. Freilich hätten schon Päpste früherer Zeit die verkehrten und antichristlichen Bestrebungen der Geheimbünde in ihren schrecklichen Wirkungen für Staat und Kirche gekennzeichnet und den Eintritt in diese Gesellschaften mit kirchlichen Strafen belegt, aber keiner noch in dieser ergreifenden Weise, so daß man diese Encyclica als ein dem hl. Vater von Gott eingegebenes Wort betrachten müsse. Dieser päpstliche Appell an die Katholiken mache einen ergreifenden Eindruck und zeige ihnen die Nothwendigkeit, sich zusammenzuschaaren, um mit den Waffen, die den Katholiken geboten sind, mit Rede, Belehrung und Gebet, mit diesen nie Wunden schlagenden, sondern nur Segen stiftenden Waffen, gegen den gemeinsamen Feind zu kämpfen.

Frankreich. Vom 26. bis 30. Mai waltete im Senat die Debatte über die Ehescheidungsvorlage, deren Prophet bekanntlich der jüdische bucklige Deputirte Naquet ist. Die Senatscommission hat das Gesetz in der Fassung der Kammer verworfen und ein Gegenproject des Senators Duvernay angenommen. Dieses Project ist ein Compromiß. Es läßt principiell die Ehescheidung zu, mildert aber die Bestimmungen der Kammer. Diese Vorlage ist ein Product der beim Senate schon gewohnten Schwäche. Die Senatscommission verwirft die beiderseitige Zustimmung als Grund der Ehescheidung und erklärt, daß die Ehescheidung nur bei Kinderlosen als zulässig ist. Damit sind die schlimmsten Mißlichkeiten des Deputirtenbeschlusses beseitigt, aber die Annahme des Principes in einem katholischen Lande ist schon schlimm genug, abgesehen davon, daß so auf die Kinderlosigkeit eine Prämie gesetzt und die ohnehin schon große Entvölkerung Frankreichs noch erhöht werden wird. Als Gründe der Ehescheidung werden von der Senatscommission drei zugelassen: 1. die Verlassung eines Ehegatten durch den anderen während der ersten zwei Ehejahre; 2. Ehebruch oder scandalöses Leben während der ersten zwei Jahre; 3. Attentate auf das Leben, die Gesundheit, Freiheit und Ehre des einen Ehegatten. Würden die ersten Ehescheidungsgründe angenommen, so sind, wie der „Monde" behauptet, „Ehen auf Probe" in großer Zahl zu befürchten. Diese Bestimmungen sind also ein wahrer Scandal! Dennoch hat am 30. Mai die Mehrheit des Senats den Commissionsantrag angenommen. Nun geht die Vorlage wieder an die Kammer, wo die Concessionen des Senates mit der Aufrechterhaltung des Deputirtenbeschlusses beantwortet werden dürften. So vergeht einige Zeit und wenn dann der Senat sich zum zweiten Male mit der Vorlage zu befassen hat, herrscht vielleicht eine andere Strömung in den Regierungskreisen.

— In den neuesten Vorschlägen der Budgetcommission tritt in grellster Weise das Bestreben der Loge zu Tage, den katholischen Clerus zu vermindern, ihm die Erfüllung seiner Aufgabe unmöglich zu machen und die Gemeinden, welchen man den Unterhalt für den Clerus aufhalst, gegen die Kirche aufzuhetzen. In den letzten 5 Jahren hatte man schon an dem Staatsbudget 2 Mill. für kirchliche Zwecke gestrichen; jetzt wagt die Budgetcommission mit einmal den gewaltigen Abstrich von fast 6½ Millionen. Die Herabsetzung des Bischofsgehaltes auf die Concordatssätze ist aus einem doppelten Grunde eine Ungerechtigkeit. Denn 1. legte das Concordat dem Staate die Pflicht auf, dem Clerus auskömmliche Einkünfte zu sichern, sobald das die Finanzlage erlaube, und 2. sind alle anderen Gehälter seit 1804 auf mehr als das Doppelte erhöht worden. Die Ungerechtigkeit wird um so schreiender, weil das Gehalt ja nur ein Entgeld für eingezogene Kirchengüter ist.

Oesterreich. Ueber die dortigen Pressverhältnisse lesen wir: „Zu einer conservativen Presse ist kaum der Anfang gemacht, die Zahl der Blätter dieser Richtung ist gering und sie verfügen nicht über hinreichende Mittel. Man gehe nur in die Städtchen z. B. der kathol. Steiermark: was findet man da auf den Wirthshaustischen? Die jüdische „Neue Freie Presse", welche keine Spur österreichischen und christlichen Geistes in sich trägt, und die alte „Presse," welche aus Opportunitätsgründen im politischen Theile gouvernemental schreibt, im Handelstheile liberal und jüdisch, im Feuilleton wenig anständig und im Inseratentheile schmutzig ist. Das sind die Hauptblätter im katholischen Lande! Fragt man nach einem deutschen Blatte, so erhält man nicht etwa die „Germania," sondern die liberale Münchner „Allg. Ztg." Das sind in der That bedauerliche Zustände, für welche Abhülfe geschaffen werden muß, wenn die Auswucherung und Ausbeutung nicht schließlich auch die letzte Kraft unseres starken Volkes verschlingen soll."

Spanien. Die liberale Presse ist besonders durch nachstehenden Passus der Thronrede, mit welcher König Alfons am 24. Mai die Kammer eröffnete, sehr elegisch gestimmt worden: „Ich finde die

„höchste Freude darin, Ihnen zu sagen, „daß die Beziehungen zwischen dem hl. „Stuhle und Spanien zu keiner Zeit „herzlicher waren als jetzt. Jedermann „weiß, daß der hl. Vater, der Gegen„stand steter Verehrung für alle Katho„liken, in mir eine ganz specielle Theil„nahme und eine kindliche Besorgniß er„weckt."

So selbstverständlich diese Worte im Munde des katholischen Königs eines durch und durch katholischen Volkes sind, so niederträchtig ist die Art und Weise, wie der leitende Minister des ebenfalls katholischen Italiens, Mancini, im »*Diritto*» seinem Aerger über diese königlichen Worte Ausdruck gibt: „Die ostentative Proclamirung der „herzlichsten Beziehungen" des neuen Cabinets in Spanien zu dem hl. Stuhle, die „kindliche Besorgniß", welche man dem König für den Papst in den Mund gelegt hat, schleudern Spanien in die Zeit der Philipps zurück und lassen keinen Zweifel daran, daß der Vatican die Stütze des Cabinets war und ist. . . . In keinem Lande mußte man das mehr bedauern als in Italien, welches das Unheil (sciagura) hat, in seinem Schooße das Papstthum zu beherbergen."

Afrika. Einem uns gef. mitgetheilten Briefe entnehmen wir, daß die vor einem Jahre in Umtata (Süd-Afrika) gegründete, vom Mutterhaus in edelmüthigster Weise unterstützte kleine Kolonie der Menzinger-Lehrschwestern, trotz mannigfacher Schwierigkeiten, ihrer schönen civilisatorischen Aufgabe mit ungebeugtem Muthe und mit Erfolg obliegt.

Offene Correspondenz.

C. Alte Geschichte: «qui *præibant*, increpabant eum, ut *taceret*.»
Luc. 18. 39.

Une des plus importantes librairies de Paris (24⁵)

achète à de prix élevés

1) Manuscrits et livres anciens particulièrement les ouvrages français.

2) Les graveures anciennes.

On est prié d'adresser les offres sous les initiales H 988 L à l'agence de publicité **Haasenstein et Vogler, Lausanne.**

Kirchenparamente.

Wir empfehlen uns der hochw. Geistlichkeit für Anfertigung und Reparatur jeder Art von Kirchenparamenten, Caseln, Pluvialien, Dalmatiken, Fahnen, Velen, Stolen ꝛc. ꝛc. — **mit oder ohne Kunststickerei.**

Auch vermitteln wir gerne die Anschaffung jeder Art von **Metallgeräthen** für Kirchen. Durch unsere **direkte** Verbindung mit den besten Fabriken sind wir im Falle, die **billigsten Preise** zu stellen.

26⁸ **Frauenkloster St. Andreas in Sarnen.**

Sparbank in Luzern. 9

Diese Aktiengesellschaft hat ein Garantiekapital von **Fr. 100,000** in der Depositenkasse der Stadt Luzern laut Statuten hinterlegt.

Die Sparbank nimmt Gelder an gegen Obligationen und Cassascheine und verzinset dieselben zu folgenden Bedingungen:

Obligationen à 4½ %
auf 1 Jahr fest angelegt und sodann nach erfolgter Kündigung in 6 Monaten rückzahlbar.

Obligationen à 4¼ %
zu jeder Zeit kündbar und sodann nach 4 Monaten rückzahlbar.

Cassascheine à 4 %
zu jeder Zeit aufkündbar und sodann nach 8 Tagen rückzahlbar.

Zinsberechnung vom Tage der Einzahlung bis zum Tage des Rückbezuges, ohne Provisionsberechnung. **Die Verwaltung.**

Einladung zum Abonnement
anf die

Unterzeichneter empfiehlt eine sehr schöne Auswahl von

gebundenen Gebetbüchern

in Leinwand und Leder. **B. Schwendimann.**

Druck und Expedition von B. Schwendimann in Solothurn.